

Die Sonne geht unter

„Die Pflege muss endlich lernen, den Mund aufzumachen!“

Pat Christ

Menschen, die auf Hilfe angewiesen sind, so das Credo der Pflege, müssen in ihrer Ganzheit von Körper, Geist und Seele wahrgenommen werden. Das klingt gut. Anspruch und Wirklichkeit klaffen aber extrem auseinander. Davon erzählt Dennis N. (Name geändert). Dennis N. hat eine hochbetagte Mutter, die dementiell verändert ist. Lange suchte er nach einem guten Pflegeheim für sie. Die Einrichtung, die er schließlich fand, ist, sagt er, im Vergleich zu anderen ziemlich gut. Dennoch hapert es auch hier.

Normalerweise nimmt Dennis N. kein Blatt vor den Mund. Ich hatte schon einmal mit ihm zum Thema „Pflege“ kooperiert. Damals konnte ich seinen echten Namen nennen. Inzwischen ist der Ökonom aus Bayern vorsichtiger geworden. Zum einen hat er auf seiner letzten Arbeitsstelle äußerst negative Erfahrungen gemacht. Da ging es, so schildert er mir, nicht ganz sauber zu. Er weigerte sich, mitzumachen: „Doch Ober sticht Unter.“ Am Ende blieb ihm nur, zu gehen. Auch in Bezug auf das Heim seiner Mutter ist Dennis N. vorsichtig. Würde er allzu laut Kritik üben, so seine Befürchtung, würde dies womöglich seiner Mutter schaden: „Vielleicht stecken sie sie dann ins Zweibettzimmer.“

Weil dieses Damoklesschwert über ihm schwebt, hält Dennis N. oft seinen Mund. Er beklagt sich zum Beispiel nicht allzu laut darüber, dass seine Mutter in seinen Augen viel zu wenig aktiviert wird. Im Heim der alten Frau ist fast täglich etwas los. Mal lesen die betagten Herrschaften zusammen Zeitung. Ein anderes Mal wird im Sitzen getanzt. Auch seine Mutter wird gefragt, ob sie mitmachen möchte. Reflexartig sagt sie erst mal: „Nein.“ Das wird für ihn, den Sohn, dokumentiert. Dann geht's zum nächsten Bewohner. Dabei bräuchte es, so Dennis N., nur ein wenig Ermunte-



Für humane Pflege bleibt in Deutschland immer weniger Zeit. – Alle Fotos dieses Beitrages: Pat Christ.

rung, und seine Mutter würde mitgehen. Doch Pflegekräfte, beobachtet er, verfallen immer häufiger in starre Routine.



Ein Pfleger aktiviert eine demenziell veränderte Seniorin.

Inzwischen sind, wie man weiß, etliche Pflegekräfte ins Ausland gegangen. Oder sie haben sich wegen der beklagenswerten Arbeitsbedingungen beruflich umorientiert. Damit ist nicht einmal in allererster Linie die Entlohnung gemeint. Im vergangenen Jahr recherchierte ich lange an einer Reportage darüber, wie Pfleger und Schwestern heutzutage zu arbeiten gezwungen sind. Wegen des wachsenden Effizienzdrucks, fand ich heraus, können sie nicht mehr so pflegen, wie sie das in ihrer Ausbildung gelernt haben. Und wie sie es für gut und richtig halten. Das ist in Kliniken noch schlimmer als in Heimen. Denn in Kliniken fließt Geld

seit fast 20 Jahren nach dem „DRG“^[1] genannten Fallpauschalen-System.

Was Geld einbringt

Die Idee der Fallpauschalen hat der Politik kein guter Geist eingegeben, findet Dennis N. Als Ökonom kennt er Berufskollegen, die Controller in Kliniken sind. Von ihnen hat Dennis N. erfahren, was in alternativen Online-Medien seit Langem berichtet wird: Ein Corona-Patient wird nicht unbedingt so behandelt, wie es nach Ansicht eines Arztes, der seine Kunst versteht, für ihn am allerbesten wäre. „Einem meiner Bekannten zufolge, der Controller ist, gibt es durchaus Hinweise an Chefärzte, dass man in diesem oder jenem Fall lieber nicht konservativ behandeln sollte, weil eine intensivmedizinische Behandlung mehr Geld einbringt“, sagt Dennis N.

Durch dieses seelenlose System stecken Ärzte in einer Zwickmühle, hadern Pflegekräfte mit ihrem Beruf und verhalten sich Träger in einer Weise, die, zumal, wenn es sich um Wohlfahrtsverbände handelt, Leitbildern diametral widerspricht. In all diesen Fällen mangelt es am Mut der jeweiligen Akteure zum Protest. Die Hauptverantwortung für die Misere trägt jedoch die Politik. Jahrzehntlang wurde nichts Nennenswertes gegen die sich immer deutlicher abzeichnende Krise im Gesundheitswesen getan. Und nach dieser jahrelangen, schrecklichen Leid verur-

1 DRG (Diagnosis Related Groups) bedeutet das Zusammenfassen einer Vielzahl unterschiedlicher Kombinationen von Diagnosen und Prozeduren zu Gruppen mit vergleichbarem ökonomischem Aufwand in möglichst auch medizinisch-klinisch homogenen Gruppen.

sachenden Ignoranz soll es nun in der Corona-Krise urplötzlich um den Menschen gehen?

Durch die Impfpflicht werden wir vollends ein Fiasko in der Pflege erleben, prophezeien Pflegekräfte. „Ob das geschieht, weiß ich nicht“, sagt Claus Füsseck vom Münchener Pflegedienst „Vereinigung Integrationsförderung“ zu mir. Füsseck, Deutschlands bekanntester Pflegekritiker, steht hinter der Impfpflicht für Pflegekräfte: „Auch unsere Kunden haben Angst, wenn jemand kommt, der nicht geimpft ist.“ Mich wundert das. Die Kunden sind doch mehrfach geimpft. Sind sie dann nicht geschützt? Sollten sie aber nicht geschützt sein, weil das Vakzin nicht gut genug wirkt, dann wären sie ja auch dann nicht geschützt, wenn die Pflegekraft mit dem nicht wirklich wirksamen Vakzin geimpft wäre!

Würde für alle

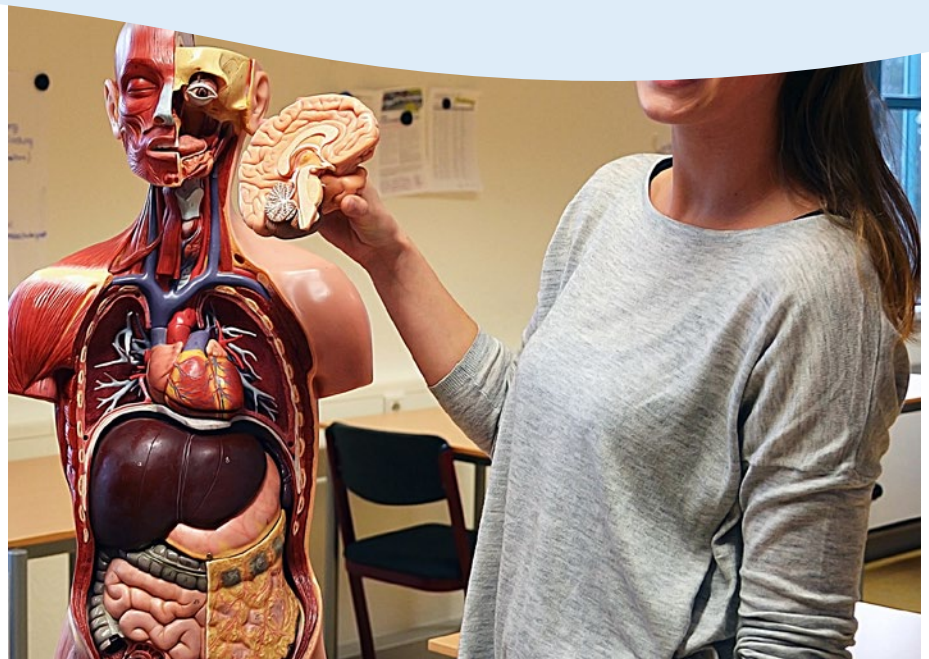


Claus Füsseck lässt sich auf diese Diskussion nicht ein. Er weicht mir auf mehrere Nachfragen aus. Also gut. Dann sprechen wir über sein Kernthema: Warum wird in Deutschland nicht würdevoll gepflegt? Claus Füsseck, der kurz vor dem Ruhestand steht, verfolgt die Misere, seit es sie gibt. An Direktheit und Schärfe, auch an drastischen Vergleichen, hat er bei seinen öffentlichen Auftritten nie gespart. Im Tierheim gehe es oft besser zu als in einer Pflegeeinrichtung für alte Menschen, äußerte er zum Beispiel provokativ, als er 2015 sein mit Gottlieb Schober verfasstes Buch „Es ist genug! Auch alte Menschen haben Rechte“ präsentierte.

Füsseck prangert an, dass ein alter Mensch, der ins Heim kommt, oft noch immer gezwungen ist, sein Zimmer mit jemand Wildfremdem zu teilen. Oder dass Heimbewohner mancherorts 24 Stunden lang dieselbe Windel tragen



Mitunter haben Pflegekräfte das Gefühl, dass die Dokumentation ihrer Arbeit wichtiger ist als die Pflege selbst.



Krankenschwestern erwerben in ihrer Pflegeausbildung ein umfangreiches Wissen. Vieles können sie aufgrund von hierarchischen Strukturen und mangelndem Personal im Pflegealltag jedoch nicht umsetzen.

müssen. Nicht zuletzt skandalisiert er die Abfertigungsmentalität in der Pflege. Das ist genau das, was Dennis N. im Heim seiner Mutter erlebt hat. Was der Checkliste zufolge getan werden muss, wird getan. Doch wie es getan wird, ist oft seelenlos. Es wird, überspitzt gesagt, getan, um hinter dem Kästchen in der Checkliste ein Häkchen setzen zu können. Dann geht es zum nächsten To-do-Punkt. Hauptsache, es ist alles akribisch dokumentiert.

Besonders interessant in meinem Gespräch mit Claus Füsseck finde ich jenen Punkt, an dem er aufzeigt, wie man in der Pflege-Szene mit allzu aufmüpfigen Kollegen umgeht. „Kritische, mutige Pflegekräfte werden als ‚Nestbeschmutzer‘ kritisiert und müssen mit arbeitsrechtlichen Konsequenzen rechnen“, sagt er. Genau das passiert ja gerade auch mit kritischen, mutigen Menschen, die darauf hinweisen, wie unmenschlich die Corona-Politik ist. Und wie gefährlich in demokratischer Hinsicht. „Ich bin immer wieder fassungslos, dass so viele Menschen Bescheid wissen, schweigen und mitmachen“, wettet Füsseck in Bezug auf die Pflege. Auch dies gilt weit über die Pflege hinaus.

Als wäre die Welt in Ordnung



Pflegekräfte fragen sich dieser Tage, wo sie nur die Kraft hernehmen sollen, weiter Dienst zu tun. Die Personaldecke ist vielerorts derart angespannt, dass es eher die Regel als die Ausnahme ist, während der Freizeit zur Arbeit gerufen zu werden. Erholungsphasen sind rar. Und viel zu kurz. Und doch, kritisiert

Füsseck, wird weiter so dokumentiert, als wäre die Pflegewelt in Ordnung. Genau das prangert der Pflegeexperte seit Jahren an. Würde ehrlich dokumentiert, sagt er, wären die Missstände in der Pflege längst offenkundig. Wäre längst deutlich, dass aufgrund der Rahmenbedingungen unmöglich nach den hohen ethischen und fachlichen Maßstäben gepflegt werden kann, die in Pflegeschulen gelehrt werden.

Füsseck versucht seit 40 Jahren, Pflegekräfte mit Rat und Tat zu unterstützen. Gleichzeitig geht er hart mit ihnen ins Gericht. Warum, fragt er sich, solidarisieren sich Pflegekräfte nicht? Würden Schwestern und Pfleger ihre Forderungen in einer bundesweiten, großangelegten solidarischen Aktion vortragen, könnte die Politik im Grunde nicht anders, als auf die Forderungen einzugehen. Doch der gewerkschaftliche Solidarierungsgrad ist extrem gering. Die meisten Pflegekräfte tun ihren Dienst. Und damit ist es für sie gut. Wobei vor allem die besonders Engagierten und Versierten, so Füsseck, früher oder später aus der Pflege flüchten, weil sie es einfach nicht mehr aushalten.

Die beschlossene Impfpflicht wird von ihm, wie gesagt, nicht in Frage gestellt. Das macht Katrin Koch fassungslos. Die 54-jährige Pflegerin, die den Mut hat, mit vollem Namen über ihre Situation zu sprechen, arbeitet seit fast 30 Jahren bei ein- und demselben Pflegedienst in Berlin. Impfen, sagt sie, lässt sie sich nicht: „Das ist ein experimenteller Impfstoff, man weiß einfach nicht, ob es Langzeitnebenwirkungen gibt.“ In Kat-



Würden Pflegekräfte vereint aufbegehren, hätten sie eine unglaubliche Macht. Doch der Organisationsgrad gerade unter Pflegekräften ist sehr niedrig.

rin Kochs Augen ist die Impfung in der Pflege auch nicht notwendig: „Ich werde jeden Morgen getestet und gehe mit FFP-2-Maske zu den Kunden.“ Die sind in aller Regel zwei- oder dreifach geimpft. Auch Katrin Koch fragt sich: „Warum sollen sie vor mir Angst haben?“

„Sie werden gehen“



Katrin Kochs Chefin Petra Lebelt ist ebenfalls gegen eine Pflicht für Schwestern und Pfleger, sich impfen zu lassen: „Wenn man die Pflege stärken will, wie immer wieder behauptet wird, kann man uns doch nicht solche Knüppel zwischen die Beine hauen!“ 54 Pflegekräfte sind in dem Berliner Dienst derzeit im Einsatz. Zwölf weigerten sich bisher, das Vakzin zu nehmen. Petra Lebelt schätzt, dass sich vielleicht zwei oder drei noch umentscheiden werden. Eingestellt ist sie im Moment darauf, dass Katrin Koch und mindestens acht weitere Pflegekräfte im März gehen werden.

Katrin Koch hat nie das Geld gereizt, dass es in der Pflege zu verdienen gibt. „So viel ist es ja nicht“, lacht sie. Sich um alte Menschen zu kümmern, sieht sie als ihre Berufung an. Natürlich sei der Job auch anstrengend: „Und zwar sowohl körperlich als auch psychisch.“ Doch es gebe auch sehr viel Positives. Da ist zum Beispiel die alte Dame, die immer, wenn Katrin Koch zur Wohnungstür hereinkommt, ausruft: „Die Sonne geht auf!“ Das zaubert Katrin Koch jedes Mal wieder ein Lächeln ins Gesicht. Dass sie sich künftig nicht mehr um diese alte Dame kümmern darf, tut ihr sehr leid. Aber auch die Seniorin ist betroffen, denn sozusagen geht für sie dadurch die Sonne nicht mehr auf.

Katrin Koch hat keine Angst, dass sie bald vor leeren Schüsseln sitzen wird. „Ich hab keine Ahnung, wie es weitergeht, aber es wird weitergehen“, sagt sie mir. Zum Zeitpunkt unseres Gesprächs, das ist Anfang Januar, ist die Hauspflegerin einfach nur unendlich erleichtert, dass die Würfel für sie gefallen sind: „Ich habe unglaublich lange überlegt, doch dann habe ich beschlossen, dass Impfen für mich einfach nicht in Frage kommt.“ Katrin Koch wird auch nicht um ein Attest kämpfen. Sie wird schon gar nicht versuchen, auf krummen Wegen zu einem Zertifikat zu kommen. Sie ist gegen jede Form von Impfwang. Zumal in der Pflege: „Und dazu stehe ich.“

„Bitter enttäuscht“



Dieweil wird versucht, mit bunten Werbeplakaten neue Pflegekräfte zu ködern. Man sieht diese Poster am Straßenrand. Und an Tram-Haltestellen. Doch immer weniger junge Menschen haben Lust, Krankenschwester oder Altenpfleger zu werden. „Letztes Jahr hatten wir wirklich alles getan, um neue Leute zu finden, aber wir wurden bitter enttäuscht“, schildert Petra Lebelt. Einige Neue hatten im Berliner Pflegedienst zu arbeiten begonnen. Doch sie brachten, wie sich sehr rasch zeigte, genau das nicht mit, was Katrin Koch auszeichnet, so Lebelt: „Für die jungen Leute, die wir gehabt hatten, war die Pflege einfach keine Berufung.“

Erstaunlich ist im Übrigen, dass die Rangliste der Berufe mit dem höchsten Ansehen derzeit von Feuerwehrleuten und, gleich danach, Krankenpflegern angeführt wird. Dies ergab eine Umfrage des Meinungsforschungsinstituts Forsa im Auftrag des Beamtenbunds dbb. Über

mangelnde gesellschaftliche Wertschätzung kann sich die Pflege also nicht beklagen. Das war früher anders. „Dennoch bestürzt mich dieses Ergebnis“, sagt Petra Lebelt, die wiederholt darauf aufmerksam gemacht hat, in welches Fiasco die Impfpflicht führen wird. Sie habe für ihren Mut zwar aus der Pflegeszene sehr viel positives Feedback bekommen, „doch nicht aus der Gesellschaft“.

Die Politik laboriert schon seit Jahren an der Pflege – doch nichts bessert sich. Das treibt auch Michael Schilder um. Schilder verantwortet an der Evangelischen Hochschule Darmstadt den Fachbereich Pflege- und Gesundheitswissenschaft. „Unter den gegebenen finanziellen Bedingungen ist keine wirklich humane Pflege möglich“, sagt auch er. Die Belastungen seien einfach zu groß. Sie führen dem Pflegewissenschaftler zufolge dazu, dass Pflegekräfte ständig ausgepowert sind. Während der Corona-Krise sei zwar die gesellschaftliche Wertschätzung der Pflege gestiegen, „doch das hat sich immer noch nicht in der Verbesserung der Arbeitsbedingungen niedergeschlagen“.

„Wollen wir Kranken helfen?“



Hierauf hat ja auch die als Quertreiberin gebrandmarkte Samii im Dezember 2021 in einem Instagram-Video aufmerksam gemacht. Das tat die Münchner Pathologie-Mitarbeiterin nicht in wohlgesetzten Worten, sondern aus spontaner Wut – was sie schwer büßen musste. Samii zeigte sich auch reuig und nahm alles zurück. Ihre Kernaussagen jedoch bleiben wahr. Der Pflege-notstand in Deutschland, meinte sie, komme keinesfalls vom Corona-Virus. Sondern vom Fachkräftemangel. Durch Druck auf Pflegekräfte, die sich nicht impfen lassen wollen, werde die Not verschärft. Samii: „Wollen wir jetzt Kranken helfen, oder wollen wir einfach nur alle dazu zwingen, sich impfen zu lassen?“

Aber warum ist die Motivation zur Pflegeausbildung derart gering, dass fast niemand mehr diesen Beruf machen möchte? Wie bei jedem komplexen Problem sind die Gründe vielfältig. Wobei das schlechte Image der Pflege ganz sicher viele junge Leute davon abhält, diesen Beruf zu wählen. Pflege wird weithin mit „Stress“ assoziiert. Mit „Druck“. Mit „Burnout“. Es gibt jedoch ein weiteres Problem, so Schilder, und

das betrifft die Stellung der Pflege innerhalb der medizinischen Hierarchie. Mediziner sehen sich weit über die Pflege gestellt. Sie entscheiden. Und das sorgt für immer mehr Frust.

Die Hoffnung schwindet, wonach die am Boden liegende Pflege eines Tages wie Phönix aus der Asche steigen wird. Denn vieles ist einfach nicht mehr zu retten. „Schon vor der Corona-Krise gab es ein Ausverkauf der Pflege“, konstatiert Werner Möller, Intensivkrankenpfleger und einer der Motoren der Initiative „Pflege für Aufklärung“. In katastrophaler Weise sei der Pflegeberuf demontiert worden. Kliniken verkamen zu Wirtschaftsunternehmen. „Aber auch der ambulante Pflegemarkt wird von Investoren ausgequetscht“, ergänzt sein Mitstreiter, Fachpfleger Christian Snurawa. Ob es einen Weg zurück ins alte System geben könnte? Eher nicht, glauben beide.

Ausverkauft und korrumpiert

Weil die Demontage der Pflege schon so weit fortgeschritten ist, rückt eine Reform in weite Ferne. Der materielle Ausverkauf ist dabei nur die eine Seite. Auch ideell scheint das System korrumpiert. Dieser Gedanke jedenfalls drängt sich Werner Möller auf, wenn er an die Schäden denkt, die durch eine Corona-Impfung entstehen können: „Darüber findet in Kliniken einfach kein Diskurs statt.“ Die meisten guckten gar nicht hin. Möller sammelt seine Beobachtungen in einem privaten Archiv. Da war zum Beispiel ein Patient, dessen Arm nach der Impfung gelähmt war: „Er konnte seine Faust nicht mehr öffnen.“

Wer Fragen stellt und wer infrage stellt, läuft Gefahr, zum Outlaw zu werden. Werner Möller und Christian Snurawa sind sich dessen bewusst. Dennoch sagen sie ihre Meinung. Äußern sie Bedenken. „Wir sind es, die am Bett stehen“, sagt Werner Möller. Tag für Tag sieht der Intensivkrankenpfleger Menschen, die an Corona erkrankt sind. Und er sieht Patienten, die vermutlich deshalb krank wurden, weil sie sich durch eine Impfung vor Corona schützen wollten. In dem Krankenhaus, in dem er arbeitet, darf er sagen, was er denkt. Das war bei Christian Snurawas letztem Arbeitgeber nicht so. Weil er den Mund aufmachte, wurde er am 4. Januar gekündigt: „Fristlos, ohne Begründung.“



Im Online-Interview lässt es Werner Möller von „Pflege für Aufklärung“ nicht an deutlichen Worten fehlen.


Christian Snurawa outet sich dennoch weiter als jemand, der die Corona-Maßnahmen äußerst kritisch sieht. Und zwar deshalb, weil er erlebt, was sich auch mir als Eindruck durch langjährige journalistische Recherchen aufdrängt: „Der Patient ist nur noch eine Randerscheinung.“ Und ebenso wenig, wie es im Gesundheitswesen um „Gesundheit“ geht, sind sich Christian Snurawa und Werner Möller einig, geht es bei der politischen Bewältigung der Corona-Krise in erster Linie um die Gesundheit der Menschen. „Jemand wie Lauterbach hat doch daran null Interesse“, so Möller.

„Betreutes Denken“

Es ist nicht leicht, etwas beim Namen zu nennen, was einem ungeschriebenen Gesetz zufolge nicht benannt werden darf. Doch nach Ansicht der beiden Aktivistinnen von „Pflege für Aufklärung“ führt daran kein Weg mehr vorbei. „Die Pflege muss endlich lernen, den Mund aufzumachen“, fordert Werner Möller. Viel zu lange, so Christian Snurawa, habe man sich mit „betreutem Denken“ abgefunden. Damit meint er, dass Pflegekräfte sich immer mehr sagen ließen. Sie schöpften ihre Kompetenzen immer weniger aus. Ignorierten ihre Intuition. Akzeptierten es, dass Ärzte, die auf ihrem ureigenen Fachgebiet viel weniger versiert sind als sie selbst ihnen dennoch sagen, was sie zu tun haben.

Dass die Politik jetzt in der Krise plötzlich philanthropisch handelt, können sich Werner Möller und Christian Snurawa nicht vorstellen. Auch Wolfgang Stock glaubt das nicht. Wolfgang Stock ist Allgemeinmediziner in Hessen. Vor mehreren Jahren stieg er aus dem nach seinen Worten „unmenschlichen“ Sys-

tem der gesetzlichen Krankenversicherung aus, um fortan privatärztlich zu praktizieren. „Medizin muss von der Liebe zum Menschen getragen sein“, sagt er. Diese Liebe sieht er im etablierten Gesundheitssystem fast vollständig eliminiert. „Es geht nur noch darum, dass System zu erhalten, es geht nicht mehr um den Menschen, und es geht nicht mehr um Gesundheit“, sagt der Arzt.

Auch die Debatte um die Impfpflicht zeigt für den Hessen, dass sich die Politik weit abseits eines humanen Wegs bewegt. Wolfgang Stock impft zwar in seiner Praxis gegen Covid-19. Er impft sogar recht oft: „90 Prozent meiner rund tausend Patienten sind inzwischen geimpft.“ Nicht alle von ihm. Einige gingen auch ins Impfzentrum. Bevor Wolfgang Stock impft, klärt er auf. Er fragt vor allen Dingen: „Warum wollen Sie sich impfen lassen?“ Dann hört er Verschiedenes. Auch: „Um wieder freier zu sein.“ Das lässt der Arzt als Grund nicht gelten: „Ich impfe ausschließlich aus medizinischen Gründen“, betont er. Und so wird das auch dann bleiben, sollte eine Impfpflicht kommen. 

Zur Autorin Pat Christ



Pat Christ, Jrg. 1970, Magister in Kulturgeschichte an der Uni Würzburg, seit 1990 als freischaffende Foto- und Textjournalistin tätig.

Schwerpunkte:

Berichterstattung aus Kultur, Bildung, Wirtschaftsethik und Wissenschaft. Zeitschriften und Magazine: Main-Echo, Bayerische Gemeindezeitung, Kulturmagazin Leporello, Stadtmagazin „Der Kessener“.